

Inhaltsverzeichnis

Regina-Maria Dackweiler, Alexandra Rau, Reinhild Schäfer

Einleitung	9
------------------	---

I. Gesellschafts- und armutstheoretische Zugänge

Hildegard Mogge-Grotjahn

Armutsrissen von Frauen und Theorien sozialer Ungleichheit. . . .	29
---	----

Regina-Maria Dackweiler

Feministische Armutforschung als Gesellschaftsanalyse und Kapitalismuskritik.	46
---	----

Mona Motakef

Weibliche Armut in der Prekarisierungsforschung	66
---	----

Alexandra Rau

Das Regieren von Frauen* und Armut im Postwohlfahrtsstaat. . . .	83
--	----

Heike Weinbach

„Klassismus“: eine Analysekatgorie für Frauenarmutskontexte?	105
---	-----

Ortrud Leßmann

Wie Optionen für Frauen in Deutschland begrenzt sind – Einblicke des Capability-Ansatzes	125
---	-----

II. Diskurse und Politiken

Susanne Dern und Maria Wersig

Armutsrisko Unterhaltsabhängigkeit – Der Spuk der Ernährehe und seine Folgen für Einelternfamilien	143
---	-----

Reinhild Schäfer

Armut im Kontext Früher Hilfen: als „mütterlicher Risikofaktor“ benannt, aber sozialpolitisch verkannt	168
---	------------

Rabea Krätschmer-Hahn

Frauenarmut in der kommunalen Sozialberichterstattung am Beispiel Wiesbaden – geschlechtsspezifische Armutsbetrachtung im SGB II	184
---	------------

Susanne Schultz und Anthea Kyere

Humanvermögen und Zeitpolitik als familienpolitische Konzepte in Deutschland. Eine Kritik aus der Perspektive der <i>Reproductive Justice</i>	201
--	------------

Jenny Künkel und Kathrin Schrader

Prekarität und Vulnerabilität in der Sexarbeit – Kritische Anmerkungen zum Diskurs der „Armutsexprostitution“ aus intersektionaler Perspektive	219
---	------------

Clarissa Rudolph

„Armut ist eine Frau“ – Frauenpolitische Kampagnen gegen Frauenarmut und deren Wirkung	238
---	------------

III. Entkoppelungen und Verwundbar-Machen

Angelika Koch

Alt und arm? Armutsrisiken von Frauen im Kontext der Alterssicherung	256
---	------------

Brigitte Sellach

Armut von Frauen mit Behinderung	279
---	------------

Diana Auth

Prekarisierung der Pflege(arbeit) = Armut der Pflegenden?	303
--	------------

Susann Thiel und Behshid Najafi

**Armut von geflüchteten Frauen*: marginalisiert, schutzlos
und unsichtbar?** 325

Anna Krämer und Karin Scherschel

Prekarität, Gender und Flucht 342

Martina Bodenmüller

Wohnungslosigkeit von Frauen – auch ein Armutsphänomen 361

IV. Leben ohne existenzielle Not – Wege in eine neue Gesellschaftlichkeit

Margit Appel

**Armutsvermeidend? Emanzipatorisch? Bedingungsloses
Grundeinkommen** 382

Gisela Notz

Erwerbsarbeit – (k)ein Königsweg aus FrauenArmut? 398

Christa Wichterich

**Care und Commons als transformatorische Strategien gegen
Versorgungs-, Anerkennungs- und Zeitarmut** 416

Kerstin Rathgeb

**Frauen und Armut: Soziale Arbeit durch die Produktion
Sozialer Infrastruktur nach Jane Addams als Ausgangspunkt
von Gegenstrategien und widerständigen Handlungsweisen.** 433

Gabriele Winker

**Care als Armutsrisiko – Care Revolution als
politische Antwort** 450

Autorinnen 469

Einleitung

1 Armut von Frauen? Frauen und Armut!

Warum ein Buch mit insgesamt 23 Beiträgen über Frauen und Armut in der gegenwärtigen Bundesrepublik Deutschland? Muss Armut anhaltend als „weiblich“ definiert werden (Sellach 2010) – trotz aller gleichstellungspolitischen Anstrengungen der vergangenen 30 Jahre für mehr Chancengleichheit, gerechte Teilhabe und ökonomische Unabhängigkeit von Frauen? Ist es angemessen, nicht nur im entwicklungspolitischen Kontext mit Blick auf den Globalen Süden, sondern in Bezug auf eines der reichsten Industrieländer der Welt mit einem ausgebauten Wohlfahrtsstaat von „geschlechtsspezifischer Armut“ (Wichterich 2007) zu sprechen, und dies, obwohl feststeht, dass Frauen im geeinten Deutschland aus einer historischen Perspektive betrachtet noch nie über so viele Handlungsspielräume verfügten wie heute, insbesondere hinsichtlich Bildung und Ausbildung und den damit verbundenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt, ein eigenständiges Erwerbseinkommen zu generieren, und noch nie „so viele“ einflussreiche Positionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft besetzen konnten? Und ist es weiterhin zutreffend, dass Frauen – angesichts einer nur bedingt erodierten heteronormativen Geschlechterordnung – noch immer „nur einen Ehemann von der Armut entfernt“ (vgl. Ostner 1995) sind?

Eine prägnant Antwort auf diese Fragen und eine Begründung für die durchaus vorhandene Notwendigkeit des vorliegenden Sammelbandes vermag die Sozialberichterstattung des Statistischen Bundesamts zu geben. Denn auch die jüngste Publikation zur „Armutgefährdungsquote“ (Destatis 2019) auf Basis des Mikrozensus belegt erneut sowohl das höhere Armutsrisiko von Frauen aller Altersgruppen als auch die besondere Armutbetroffenheit von Frauen im Alter: 16,4% der Frauen älter als 65 Jahre sind demnach von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht gegenüber 12,7% der entsprechenden Altersgruppe von Männern. Angesichts der Aussicht darauf, dass in den kommenden Jahren voraussichtlich „jede vierte alleinstehende Neurentnerin staatliche Grundsicherung“ (Domradio.de 2019) benötigen werde, nahm dies die Deutsche Bischofskonferenz – nicht unbedingt als Speerspitze frauenemanzipatorischer Bestrebungen bekannt – am katholischen „Welttag der Armen“ im

November 2019 zum Anlass, ein kirchliches Engagement gegen Altersarmut von Frauen in Deutschland zu fordern. Die Ursache für die höhere Armutsbetroffenheit im Alter sieht sie in den von Frauen übernommenen Tätigkeiten in geringer entlohnten Dienstleistungsberufen, aufgrund der Brüche in ihren Erwerbsbiografien und dem Eingehen von Teilzeit- als ‚Frauenarbeitszeit‘. Zeitgleich legte der Sozialverband Deutschland (SoVD) der interessierten Öffentlichkeit ein in Auftrag gegebenes Gutachten vor, das Altersarmut von Frauen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Übernahme der häuslichen Pflege von Angehörigen analysiert (vgl. Knauthe/Deindl 2019).

Neben Rentnerinnen steht wohl kaum eine andere von Armut betroffene Gruppe in der Bundesrepublik so im Rampenlicht aktueller sozialpolitischer Armutsdiskussionen wie jene der Alleinerziehenden, die sich zu annähernd 90 % aus Frauen zusammensetzt. Deren Armutsquote macht den Begriff der Alleinerzieherin unterdessen zum Synonym für Frauen- und Kinderarmut, denn die Hälfte aller in Armut lebenden Kinder wächst bei ihren alleinerziehenden Müttern auf: „32,6 % der Personen in Haushalten von Alleinerziehenden waren im Jahr 2016 armutsgefährdet. Damit lag ihre Quote weit über dem Durchschnittswert für die Bevölkerung in Deutschland von 16,5 %“ (Destatis 2018: 40). Auch Erwerbsarbeit schützt die betreffenden Frauen und ihre Kinder nicht vor Armutslagen, denn obwohl ihre Erwerbstätigkeit seit Jahren zunimmt, steigt die Armutsquote Alleinerziehender ungebrochen (Lenze/Funcke 2016: 16ff.). Als ursächlich hierfür identifizieren die Autorinnen des Armutsberichts des Paritätischen Gesamtverbands „Beschäftigungen im Niedriglohnsektor oder in instabilen oder befristeten Arbeitsverhältnissen in den sogenannten frauentypischen Branchen, wie etwa in der Dienstleistungsbranche und im Pflegebereich, und den damit einhergehenden geringen Löhnen“ (Asmus/Pabst 2017: o. S.)

Auf Grundlage dieses empirischen Schlaglichts lässt sich konstatieren: Als zentrale Ursache des gut belegten höheren Armutsrisikos von Frauen gelten die fortbestehende vertikale und horizontale Geschlechtersegregation des Arbeitsmarkts in Verbindung mit den Auswirkungen eines Frauen benachteiligenden Bedingungsgefüges geschlechtlicher Arbeitsteilung in Produktion und Reproduktion, d. h. ein ihr Armutsrisiko hervortreibender Strukturzusammenhang. Dieser umfasst zum einen die geschlechtsspezifische Lohnlücke¹ (*Gen-*

1 Die Tatsache der geschlechtsspezifischen Lohnlücke in Verbindung mit der heteronormativen Geschlechterordnung normalisierend, empfiehlt das Online-Portal „Lohnsteuer kompakt“ (2019 o. S.) auf seiner FAQ-Seite zum Ehegattensplitting für eingetragene Lebenspartnerschaften: „Bitte wählen Sie als Familienstand ‚verheiratet‘, wenn Sie in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft leben. Lohnsteuer kompakt empfiehlt den Partner/in mit dem geringeren Einkommen in die Spalten für die ‚Ehefrau‘ einzutragen.“

der Pay Gap) und die Lücke zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Altersversorgung (*Gender Pension Gap*); zum anderen jene der Lebensarbeitszeit und des Arbeitsvolumens (*Gender Time Gap*) und die Lücke zwischen den Genusgruppen hinsichtlich der Übernahme gesellschaftlich notwendiger Sorgearbeit im Haushalt wie Hausarbeit und die Versorgung, Pflege und Betreuung von Kindern und Erwachsenen (*Gender Care Gap*). So spricht eine aktuelle, international vergleichende Studie provokant davon, dass Kinder für Mütter bezüglich des Gehalts einer „Strafe“ gleichkommen: Als „child penalties“ bezeichnen Henrik Kleven et al. (2019) die Einkommenseinbußen von Frauen nach der Geburt des ersten Kindes. Aufgrund unterbrochener und eingeschränkter Arbeitsmarktteilnahme verdienen Mütter in Deutschland auch zehn Jahre nach der Geburt des ersten Kindes durchschnittlich 61 % weniger als im letzten Jahr vor der Geburt, was sich wiederum drastisch auf ihre Altersrenten auswirke. Offenbar nicht zuletzt mit Blick auf die volkswirtschaftlichen Folgen problematisiert jüngst auch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADB) vorliegende Zahlen und Fakten zur geschlechtsspezifischen Entgeltungleichheit. Diese könne sich „Deutschland auch im Hinblick auf den demografischen Wandel und den kommenden Fachkräftemangel nicht länger leisten. Sie schadet auch der Wirtschaft“ (ADB 2018: 26).

Hiervon ausgehend und angesichts der unterdessen langen Tradition der Thematisierung geschlechtsspezifischer Armutslagen, -ursachen und -auswirkungen in der von den Frauenbewegungen angestoßenen sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. wegweisend Gerhard et al. 1988; Gerhard 1990; Riedmüller/Kickbusch 1984; Sellach 2000; Sørensen 1992; Stiegler 1998) verfolgen die Herausgeberinnen des vorliegenden Sammelbands das Ziel, Frauen und Armut aus einer feministischen Perspektive – erneut und mit Nachdruck – als ein zentrales sozial- und gesellschaftspolitisches Thema zu analysieren, zu diskutieren und auf der Agenda von Armutsforschung und -politik sichtbar zu platzieren. Dies erscheint uns *erstens* umso dringlicher mit Blick auf die häufig nur marginale Rolle bzw. die teils anhaltende Ausblendung der Strukturkategorie Geschlecht sowohl im Mainstream als auch in der sich kritisch verstehenden aktuellen ökonomischen und sozialwissenschaftlichen Armutsforschung (vgl. Butterwegge 2019; Cremer 2017; Dabrowski/Wolf 2018; Dillmann/Schiffer-Nasserie 2018; Kohler-Gehrig 2019; Lepenies 2017; Rock 2017). Zwar wird vor dem Hintergrund der regierungsamtlichen Erhebungen der „Armut- und Reichtumsberichte“ und der sie begleitenden Forschung sowie der sichtbar wachsenden sozialen Spaltung zwischen jenen, die von Armut und Unterversorgung betroffen sind, und jenen, deren Leben von Überfluss geprägt ist, Armut seit den 2000er-Jahren verstärkt und immer differenzierter wissenschaftlich bearbeitet und nicht mehr

als ein Problem von sozialstrukturellen ‚Randgruppen‘ verhandelt. Doch kommen Analysen und Debattenbeiträge der Forschung mit wenigen Ausnahmen (vgl. insbesondere Hengsbach 2015: 140ff.) offenbar weitestgehend ohne eine Auseinandersetzung mit dem Armutsrisiko Geschlecht aus bzw. nehmen keinen oder nur marginal Bezug auf die vorliegenden aktuellen Arbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung (vgl. Betzelt 2018; Hasenjürgen 2019; Mogge-Grotjahn 2018; nak 2017; Pimminger 2016) zu den geschlechtsspezifischen Merkmalen und Folgen, Ursachen und Entstehungsprozessen benachteiligter und unterversorgter Lebenslagen im „Post-Wohlfahrtsstaat“ (Nadai/Nollert 2015) des „flexibilisierten Kapitalismus“ (Lenz et al. 2017).

Zweitens zeigt sich dieser blinde Fleck erstaunlich ähnlich auch für die Forschung und Theorie der Sozialen Arbeit zu Armutslagen, sozialer Benachteiligung und Ausgrenzung (vgl. kritisch Wallner 2010: 29). Entwicklung und Funktionsbestimmung dieser Profession ist von Beginn an auf vielfältige Weise eng verknüpft mit der Thematisierung und Bearbeitung von „Armut, Deprivation und Exklusion als soziales Problem“ (Groenemeyer/Ratzka 2012). So kann davon gesprochen werden, dass neben (sozial konstruierter) Devianz „Armut die zweite ‚klassische‘ Referenzdimension sozialpädagogischen bzw. fürsorglichen Handelns“ (Markert/Otto 2004: 391) darstellt, auch wenn gleichzeitig stets zwischen denen unterschieden wurde, „die der Hilfe ‚würdig‘ waren, und solchen, die sie angeblich nicht verdienten“ (Rommelspacher 2012: 43). Darüber hinaus sind in der Geschichte der Sozialen Arbeit die Etappen kommunaler Armenpolitik zugleich dicht verwoben mit den Zielen der historischen Frauenbewegungen und deren Forderungen nach legitimer Berufstätigkeit bürgerlicher Frauen im Horizont „geistiger Mütterlichkeit“ (Sachße 1994: 95ff.). Somit lässt sich zwischen Professionsgeschichte, Geschlecht(er)differenz) und der Entwicklung des Armenwesens hin zu den gegenwärtigen Sozialdiensten für Armutsbetroffene ein ebenso intensiver wie vielfältiger, interdeponenter Nexus rekonstruieren, der eingebettet ist in ein – über Klassen- und Geschlechterverhältnisse konstituiertes – Herrschaftsgefüge. Denn die Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind wie keine andere Berufsgruppe aufgefordert, einzelfallbezogene Hilfe und Beratung für Menschen in Armutslagen zu erbringen und diese bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation zu unterstützen, um doch zugleich historisch wie aktuell ausgestattet zu sein mit den Instrumenten von Zwang, Kontrolle und Sanktionen gegenüber den ‚bedürftigen‘ Adressat*innen, sehen sich also auch bei diesem für die Profession zentralen Thema (vgl. Maier 2009: 13ff.) eingespannt sowohl in ein doppeltes als auch widersprüchliches Mandat. Wohl wissend, dass das gesellschaftlich verursachte Problem der Armut nicht individuell gelöst werden kann, ist die bis heute von Frauen dominierte Profession angesichts ihrer spezifischen Indienstnah-

me im „aktivierenden Sozialstaat“ verstärkt aufgefordert – so Bettina Sagebiel (2008: 130) pointiert, – sich aus ihrer „Armut der Sprachlosigkeit“ in Zeiten des neoliberalen Sozialabbaus zu befreien“. Darüber hinaus gilt es aus unserer Sicht zugleich, stärker als in der Vergangenheit geschehen, innerhalb der Handlungsorientierung begründenden Theorieentwicklung sich den bisherigen Verdeckungen und Ausblendungen der Kategorie Geschlecht anzunehmen, d. h., innerhalb der Forschung der Profession den strukturell verankerten Konnex von Armut, Ausgrenzung und Geschlechterungleichheit systematisch zu reflektieren und in der Theoriebildung Sozialer Arbeit auszuleuchten. Hierzu gehört zum einen, die vorliegenden geschlechterreflektierten Revisionen der multidimensionalen Armutskonzepte aufzugreifen, konkret den „Lebenslagenansatz“ und dessen Perspektive auf Handlungsspielräume (Enders-Dragässer/Sellach 1999) sowie den Ansatz der „Capabilities“ und die hier zugrunde gelegte Perspektive der Verwirklichungschancen (Robeyns 2003), um diese für die Analyse geschlechtsspezifischer Armutsrisiken und Armutsbewältigung in spezifischen Arbeitsfeldern wie etwa der Gewaltschutzarbeit (Henschel 2011), der sozialen Schuldner*innenberatung (Herzog 2015), der Frauensuchtarbeit (Tödte/Bernard 2016) oder der Arbeit mit wohnungslosen Frauen mit Kindern (vgl. Gerull/Wolf-Ostermann 2012) fruchtbar zu machen. Zum anderen gilt es, den „spezifischen geschlechtlichen Codierungen von Armut in einer intersektionalen Perspektive“ (Toppe 2012: 85) nachzugehen, um so die sich überlagernden und kumulierenden Dimensionen sozialer Benachteiligung, Marginalisierung und Ausgrenzung aufgrund von Klasse, Geschlecht, Ethnie, Alter, sexueller Identität, nationaler Zugehörigkeit oder körperlichen Merkmalen in den Fokus der Analyse und Theoriebildung rücken zu können.

Drittens erscheint uns die Beschäftigung mit Frauen und Armut aus einer feministischen Perspektive deshalb geboten, weil Armut und Exklusion vor dem Hintergrund der Auswirkungen des neoliberal ausgerichteten Umbaus des bundesdeutschen Sozialstaats, der fortschreitenden Deregulierung von Arbeitsverhältnissen, der Finanz- und Verschuldungskrisen und zunehmender sozialer Unsicherheit bis weit in die Mittelschichten hinein, „die soziale Frage vom Nischenthema zum Topthema in der gesellschaftspolitischen Debatte“ wandelte, „der sich nicht nur die ‚üblichen Verdächtigen‘ widmen“ (van Dyk 2018: 106). In diesem Kontext hat sich ‚Prekariisierung‘, die im Kern einerseits den Strukturwandel der (industriellen) Lohnarbeit hin zu ‚atypischen Beschäftigungsverhältnissen‘ bezeichnet – wie Teilzeitarbeit – geringfügige und befristete Beschäftigung, Leiharbeit, ‚Ich-AGs‘ und freie Dienstverhältnisse, andererseits die Furcht vor dem Arbeitsplatzverlust auch für die Kernbelegschaften vor dem Hintergrund globalisierter Produktion und Arbeitsmärkte zu fassen sucht, zur Leitkategorie zeitdiagnostischer und gesellschaftskritischer

Diskussionen entwickelt. Im Mittelpunkt stehen die von Armut Bedrohten, in Armut Lebenden und „Überzähligen“ der Lohnarbeitsgesellschaft in den „Zonen der Prekarität“ bzw. der „Entkoppelung“ (vgl. Castel 2008). So sprach Pierre Bourdieu (1998: 99f.) im Rahmen seiner Wortmeldungen gegen die neoliberale Invasion von „Prekarisierungsstrategien“ als Teil einer „neuartigen Herrschaftsform, die auf die Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt und das Ziel hat, die Arbeitnehmer zur Unterwerfung, zur Hinnahme von Ausbeutung zu zwingen“. Doch auch die Debatten der Prekarisierungsforschung berücksichtigen weiterhin – bis auf wenige Ausnahmen – trotz instruktiver Einlassungen der feministischen Forschung (vgl. Aulenbacher 2009; Gutierrez Rodriguez 2016; Klenner 2011; Lorey 2012; Manske/Pühl 2010; Motakef 2015; Nickel 2009; Völker/Amacker 2015) – wenn überhaupt zumeist nur am Rande die Implikationen und Folgen für die asymmetrischen und ungerechten Geschlechterverhältnisse in Produktion und Reproduktion.

2 Denkachsen – Problemkonstellationen – Fragestellungen

Dessen gewärtig entschieden sich die Herausgeberinnen in diesem Sammelband für vier aus ihrer Sicht zentrale, einander ergänzende und sich überschneidende thematische Denkachsen, entlang derer eine intersektional orientierte, geschlechtertheoretisch informierte Diskussion geführt werden soll: Erstens gesellschafts-, sozial- sowie armuts-theoretische Zugänge, zweitens zu rekonstruierende Diskurse sowie Politiken zum sozialen Problem Armut, drittens aktuelle Prozesse der gesellschaftlichen Ausschließung und des Verwundbar-Machens und viertens sozial- und gesellschaftspolitische Debatten über und Perspektiven auf ein Leben ohne existenzielle Not sowie Wege in eine neue Gesellschaftlichkeit. Die Zusammenführung dieser interdependenten Dimensionen und Zugänge aus einer Geschlechterdifferenzen reflektierenden und zugleich intersektionalen Analyseperspektive verspricht nicht nur, dass es möglich wird, ein bestehendes Desiderat der Armutforschung und -theorie zu füllen. Darüber hinaus soll mit dieser Zusammenführung ein produktiver Zugriff auf die Beschreibung und Diskussion der Ursachen eines politisch ungelösten sozialen Problems eröffnet werden, das die fortbestehende soziale Ungleichheit der Genusgruppen fundiert.

Auf dieses Projekt haben sich mit uns 25 Autorinnen eingelassen und versucht, Antworten auf Fragen zu finden, die sich in Verbindung mit Frauen und